

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 13.

Leipzig, 24. Juni 1921.

XLII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 1,50 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft. Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts.

Kittel, R., D., Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten Ergebnissen.

Weinelt, Heinrich, D. Dr., Die Bergpredigt.

Matthaei, Adelbert, Deutsche Baukunst.

Fehle, Eugen, Dr., Deutsche Feste und Volksbräuche.

Müller-Freienfels, Richard, Dr., Psychologie der Religion.

Koepf, Wilhelm, Lic., Einführung in das Studium der Religionspsychologie.

Pringle-Pattison, A. Seth, The idea of God in the light of the recent philosophy.

Ehrenberg, Hans, Tragödie und Kreuz.

Schneider, Paul, Lebensglaube eines Arztes.

Eucken, Rudolf, Lebenserinnerungen.

Lasson, Georg, Hegel als Geschichtsphilosoph.

Krieg, Cornelius, Dr., Die Wissenschaft der speziellen Seelenführung.

Borrmann, A., Pfarrer, Siloah Bibelstunden über den 1. Timotheusbrief.

Moe, C., Die Gnade und die Wahrheit.

Schwer, Wilhelm, Dr. theol., Der soziale Gedanke in der katholischen Seelsorge.

Zur Kenntnis.

Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts. (35.)

Wissenschaftliche Veröffentlichung der deutschen Orientalgesellschaft.) Autographien von O. Schröder, Lpz. 1920, J. C. Hinrichs. 50 M.

In der hier vorliegenden Ausgabe eines Teiles des bei den deutschen Ausgrabungen in Assur gefundenen inschriftlichen Materials handelt es sich um Texte verschiedenster Art. Auf die zweifellos wichtigsten derselben wurde von mir schon bei einer früheren Gelegenheit hingewiesen (cf. Theol. Lit.-Blatt 1920 Nr. 26. Eine neue altassyrische Parallele zum Mosaischen Gesetz und zum Codex Hammurapi). Außer diesen verschiedenen Bruchstücken des altassyrischen Gesetzes finden sich noch einige Abschriften schon bekannter §§ des Codex Hammurapi sowie ein Fragment einer sumerischen Gesetzessammlung. Einen breiten Raum unter den restlichen Texten nehmen die zahlreichen Namenslisten ein, die unsere Kenntnisse in bezug auf die assyrischen Eigennamen in dankenswerter Weise vermehren. Dann finden sich verschiedene Arten von Lieferungsscheinen, Protokolle über Pferdemonsterungen, auf denen vermerkt ist, ob ein Pferd tauglich ist oder nicht. Wir stoßen dann auch auf Rechentafeln, geographische Listen und auf zahlreiche alt- und neuassyrische Briefe. Wertvoll sind vor allem auch die hier veröffentlichten Götterlisten, von denen ich eine, die der Herausgeber „Götteradreßbuch“ nennt, besonders hervorheben möchte. Hier werden immer mehrere Götter gemeinsam genannt, am Schlusse wird noch einmal zusammenfassend gesagt, wie viele Götter es im ganzen sind, und dann wird angegeben, in welchem Tempel ihr Wohnort ist. Unter einer solchen Gruppe findet sich nun auch (Nr. 42 Vs. II, 9) der Name *ilu Ĥa-bi-ru* (Gott Ĥabiru). Sollte hier der Name des Stammgottes der großen Völkergruppe der Ĥabiru vorliegen, die uns aus den Tafeln von El-Amarna und Boghazköj bekannt ist, und die den biblischen Hebräern in weiterem Sinne gleichzusetzen sein dürfte? Wie schon a. a. O. bemerkt, ist die Veröffentlichung dieser assyrischen Inschriften eine tadellose, deren Studium durch ein vom Herausgeber beigefügtes Verzeichnis der in ihnen vorkommenden Eigen-, Götter- und Ortsnamen wesentlich erleichtert

wird. Gelegentlich hätten bei der Umschrift dieser Namen Ergänzungen, so sicher sie an sich auch sind, durch eckige Klammern kenntlich gemacht werden sollen. Jirku-Kiel.

Kittel, R., D. (o. Prof. a. d. Universität Leipzig), **Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten Ergebnissen.** Mit 14 Tafeln und 21 Abbildungen. 4., aufs neue durchgearbeitete und erweiterte Auflage. Leipzig 1921, Quelle u. Meyer. (XI, 295 S. 8.) 14 M.

Bei der erneuten Durchsicht des Ganzen hat der Verfasser verschiedenes eingearbeitet, insbesondere die neuen Forschungen zur Entstehung des Alphabetes und mehrere durch Friedrich Delitzschs bekanntes Pamphlet veranlaßte Abschnitte (darunter ein besonderes Kapitel über Art und Eroberung des Landes, das auch dem Fernstehenden in mustergiltiger Weise einen klaren Einblick in diesen schwierigen Gegenstand eröffnet). Das in seiner Art vorbildliche Buch kann gerade heute Theologen so gut wie Nichttheologen nicht warm genug empfohlen werden und hat durch die gegenwärtigen Verhältnisse — das aktuelle Interesse an der Frage des A. T., der alttestamentlichen Religion und des Judentums einerseits, der infolge der Bücherverteuerung so gesteigerte Bedarf an solchen wissenschaftlichen Überblicken andererseits — noch erheblich an Bedeutung gewonnen.

J. Herrmann-Rostock.

Weinelt, Heinrich, D. Dr. (Professor in Jena), **Die Bergpredigt**, ihr Aufbau, ihr ursprünglicher Sinn und ihre Echtheit, ihre Stellung in der Religionsgeschichte und ihre Bedeutung für die Gegenwart. (Aus Natur und Geisteswelt 710. Bändchen.) Leipzig und Berlin 1920, B. G. Teubner. (116 S. 8.) Kart. 2.50 M.

Seiner Schrift über die Gleichnisse Jesu in der gleichen Sammlung stellt hier W. eine Einführung in die Bergpredigt an die Seite, hervorgegangen aus Vorträgen vor Lehrern. Er gibt zunächst, nach Möglichkeit dem Luthertext folgend, den genauen

Wortlaut, neben dem Matthäustext die Lukasparallelen, und unterrichtet kurz über Aufbau des Ganzen, Herkunft, älteste Form und Inhalt der Sprüche und Spruchgruppen (die Bergpredigt als Ganzes Schöpfung des Matthäus, aber fast ihr gesamter Inhalt echtes Jesusgut). Vor allem aber ist es W. um das Ethos der Bergpredigt zu tun: er zeichnet mit feinen Zügen ihr Menschenideal und ihren Gottesglauben, lehrt ihre erhabene Eigenart erfassen auf der Folie anderer, in gut gewählten Proben vorgeführter, klassischer Ausprägungen sittlichen und religiösen Menschentums (Zehngebotesgesetz und jüdische Sittenlehre, 2. Sure des Korans, Buddhapredigt von Benares und Weisheit Kungfutses und Laotses) und zeigt, indem er die Lebensideale der Neuzeit und das Gemeinschaftsleben der Menschen von heute an dem Ideal der Bergpredigt mißt, ihren Gegenwartswert und die Wahrheit ihrer Religion. Die von edlem Pathos getragene, anziehend geschriebene Schrift ist im ganzen wohl geeignet, modernen Menschen die gewaltige Größe der Bergpredigt und der Botschaft Jesu überhaupt wieder nahe zu bringen. Anfechtbare Einzelheiten wie „das bereits von Mt. und Lk. benutzte Ebionitenevangelium“ (S. 35) übergehe ich. Die sozial-ethische Würdigung der Bergpredigt ist leider schwer beeinträchtigt durch Faktoren, die hier nicht mitsprechen sollten, praktische Sozialisierungsfragen der Gegenwart und ein demokratisches Lebens- und Staatsideal (vgl. S. 107).

D. Behm - Königsberg.

Matthaei, Adelbert, Deutsche Baukunst. IV. Im 19. Jahrhundert und in der Gegenwart. 2. Aufl. Mit 40 Abb. im Text. (Aus Natur- u. Geisteswelt, Bd. 781.) Leipzig-Berlin 1920, Teubner (118 S. 8.) Kart. 2.50 M.

Das vorliegende Bändchen schließt die Neubearbeitung von M.'s Deutscher Baukunst ab (vergl. die Besprechung der drei vorangehenden Abteilungen Jahrg. 1919, 353 ff.). Der Titel ist gegenüber der 1. Auflage, die seinerzeit gleichfalls hier besprochen wurde (1914, 427 f.) ergänzt durch den Zusatz: „und in der Gegenwart“. Hieraus darf indessen nicht geschlossen werden, daß die neue Auflage eine durchgreifende Umarbeitung und Erweiterung darstellt. Die Abänderungen und Verbesserungen gegenüber der 1. Auflage sind geringfügig (die in der Besprechung vor 7 Jahren gemachten Ausstellungen sind bei der Neuauflage berücksichtigt). Dem IV. Hauptabschnitt „Das Gären der Neuzeit“ ist lediglich ein kurzer Anhang „Neue Wege“ = 7 Seiten mit 5 halbseitigen Abbildungen (sämtlich vom Cecilienhof bei Potsdam) angefügt. Verfasser setzt sich hier kurz mit Ostendorf auseinander und vertritt nochmals seinen Lieblingsgedanken: Anknüpfen an die nationale Bauweise des 15. Jahrhunderts, wofür ihm Schultze-Naumburgs Cecilienhof als viel verheißendes Zeichen gilt. Der Sakralbau tritt in diesem Bändchen in den Hintergrund.

Lic. Dr. Erich Becker-Baldenburg.

Fehrle, Eugen, Dr. (Prof. an der Universität Heidelberg), Deutsche Feste und Volksbräuche. 2. Aufl. Mit 29 Abbildungen. (Aus Natur und Geisteswelt 518. Band.) Leipzig und Berlin 1920, B.G. Teubner. (III, 106 S., 8.) Kart. 2.50 M.

Immer mehr hat man es gelernt, auf unsere Feste und Volksbräuche zu achten als unmittelbare Zeugnisse der Art unseres Volkes. Dabei hat man aber bald erkannt, daß hier besonders sorgfältige Beobachtung und liebevolles Eingehen auf die Entwicklung nötig ist, will man über die oft krausen äußeren Formen

hinweg zum Verständnis vordringen. Als ein ausgezeichnete Führer zu solchem Verständnis hat sich Fehrles kleines Buch erwiesen, das den Jahresfesten nachgeht und die Feste und Bräuche verfolgt, die das Menschenleben umrahmen. Möchte auch die neue Auflage in immer weitere Kreise eine Ahnung tragen von der tiefen Bedeutung dieser schlichten Denkmäler einer langen Entwicklung.

W. Hofstaetter-Dresden.

Müller-Freienfels, Richard, Dr. in Berlin-Halensee, Psychologie der Religion. 2 Bändchen: I. Die Entstehung der Religion; II. Mythen und Kulte. Berlin u. Leipzig 1920, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, W. de Gruyter. (101 u. 103 S. kl. 8.)

Koepf, Wilhelm, Lic. (Privatdozent an der Universität Halle-Wittenberg), Einführung in das Studium der Religionspsychologie, Tübingen 1920, Mohr. (VIII u. 104 S. gr. 8.) 16 M. u. 75 %.

Es hat für mich eigentümliche Schwierigkeiten, diese beiden Arbeiten gerade im gegebenen Augenblicke zu rezensieren. Beide halten nämlich, entsprechend der unglücklichen Gesamtentwicklung der deutschen Psychologie in ihren herrschenden Hauptströmungen im allgemeinen und der Religionspsychologie im speziellen, die wichtigste und fruchtbarste Form der Religionspsychologie, die experimentelle, für unmöglich. Ich kann die Bedenken und Schwierigkeiten ganz verstehen, da ich in den elf Jahren, in denen ich mit der experimentellen Methode an religionspsychologischen Problemen gearbeitet habe, alle diese Bedenken hundertfältig erwogen und mit ihnen praktisch gerungen habe. Ich kann aber unmöglich im Rahmen einer Rezension deutlich machen, daß sie alle sehr einfach zu überwinden sind, wenn erst der richtige Ansatz gefunden ist. Diesen Ansatz besaß Külpe bereits klar, und auch Stählin hielt den Schlüssel in seiner im Archiv veröffentlichten Arbeit bereits in der Hand, verstand ihn aber infolge des zu frühen Dahinscheidens seines großen Meisters nicht weiter zu handhaben. Külpes früher Tod war auch sonst verhängnisvoll, denn er wirkte in hohem Maße hemmend auf die Durchsetzung des geistigen Erbes dieses wahrhaft genialen Psychologen, mit dessen Namen einst ein rückblickender Historiker der Psychologie den Beginn des zweiten Stadiums der deutschen experimentellen Psychologie gegenüber dem durch Fechner und Wundt begründeten ersten Stadium bezeichnen wird. Einstweilen sind wir noch nicht so weit, und deshalb geht es nicht, die experimentelle Methode der Religionspsychologie in einem kurzen Aufsätze zu rechtfertigen. Ich bin aber gerade mit dem Druck eines umfangreichen Buches fertig, in dem ich nicht bloß eine Schilderung dieser Methode, sondern ein Stück durchgeführter Forschung vorlege. Hieraus wird deutlich, daß ich meiner subjektiven Auffassung nach vieles in diesen beiden Arbeiten für antiquiert ansehen muß. Andererseits wünsche ich aber durchaus nicht, diese Ansicht ungerecht und rücksichtslos gegen die beiden Arbeiten geltend zu machen, da meine Methode ja noch kritisch ungeprüft in die Welt hinausgeht und somit noch nicht als objektive Basis für das Urteil gelten kann, da mich doch auch sehr vieles mit den beiden Autoren verbindet und da ich schließlich, was ausdrücklich betont sein mag, die experimentelle Methode nicht für die einzige auf religionspsychologischem Gebiete fruchtbare halte, sondern meine, daß aus einer Kombination der völkerpsychologischen und religionsgeschichtlich-intuitiven Methode mit der experimentellen die Religionspsychologie der Zukunft entstehen wird.

Nach dieser Präzisierung des Standortes des Beurteilers gebe ich zunächst meiner Freude Ausdruck, daß beide Autoren eine rein empirische Religionspsychologie anstreben. Das Urteil über Wobbermin bei Koepp ist vielleicht zu scharf ausgefallen (S. 29f.), aber in der Ablehnung der Vermengung transzendental-philosophischer Gesichtspunkte mit den psychologischen weiß ich mich mit beiden Verfassern eins. Bei Müller-Fr. geht die Zurückhaltung vielleicht etwas weiter als nötig, denn ich halte es nicht für notwendig, daß die wissenschaftliche psychologische Analyse dermaßen „objektiv“ bleibt, daß auch der rein illusionistische Standpunkt auf seine Kosten kommt. Jede tiefer eindringende psychologische Analyse wird vielmehr durch die Wucht der Tatsachen dazu genötigt werden, dem illusionistischen Standpunkte neue Schwierigkeiten zu bereiten, ganz ohne ihrerseits sich in eine Apologie der Wahrheit der Religion zu verwandeln.

Innerhalb des gemeinsamen Rahmens zeichnet Müller-Freienfels nicht bloß ein Bild der Methoden der Religionspsychologie, sondern auch ein Bild der wichtigsten religiösen Vorgänge. Ich bewundere, wie außerordentlich viel er auf so knappem Raum zu sagen weiß. Er schildert nicht bloß, sondern er drückt sogar eine Anzahl Zeugnisse ab. Die völkerpsychologische Note herrscht vor; die Arbeiten von Heiler und Otto werden leider noch nicht berücksichtigt, wodurch manches ungenau wird, was schärfer gesehen werden konnte. Der Einfluß von James und Österreich ist stark spürbar. Der Verfasser kann entsprechend dem geringen Umfange, der ihm zur Verfügung stand, weder sehr erheblich in die Tiefe noch auch in die Fülle und Breite gehen. Aber mit feinem psychologischen Takte und dem sicheren Blicke, den er schon in seinen früheren Arbeiten in größerem Stile bekundet hat, weiß er charakteristische Stichproben auszuwählen, so daß in aphoristischer und abgekürzter Form doch noch alles Wichtigere kurz berührt wird.

Anders ist die Einführung von Koepp gestaltet. Sie beschränkt sich auf die methodologische Seite und kann daher hier viel schärfer zufassen und mehr auf das Einzelne eingehen. Zuerst bringt sie eine trotz ihrer Kürze erschöpfende Geschichte der bisherigen Religionspsychologie, in der nichts Wesentliches fehlt. Man merkt hier wohlthuend auf Schritt und Tritt den an der Darstellung komplizierter ideengeschichtlicher Zusammenhänge geschulten Historiker. Auch seinen besonnenen und trotz gelegentlicher Schärfe in der Regel sachlich ganz gerechten Urteilen kann ich weithin zustimmen. Sobald die experimentelle Religionspsychologie ausscheidet, müssen in der Tat Otto und Heiler als die Höhepunkte in der bisherigen Entwicklung der deutschen Religionspsychologie erscheinen. Ihre Werke sind wirklich bedeutende Früchte der beobachtenden und vergleichenden religionsgeschichtlichen Methode, die auch neben der experimentellen Methode stets brauchbar bleiben werden und sich sicher neben der völkerpsychologischen Methode sehen lassen können. Auf bleibende kleine Unterschiede in der Beurteilung lege ich weiter keinen Wert, z. B. daß ich Heilers Arbeit in psychologischer Hinsicht über Ottos stellen würde, bei Schleiermacher das Psychologische noch stärker betonen müßte, Wundt erheblich günstiger beurteile usw. Sie verschwinden gegenüber der Fülle des Gemeinsamen.

Viel weniger hat mir naturgemäß der zweite Teil gefallen, der das Verfahren in der Religionspsychologie schildert (S. 45 ff.). Zwar steht auch hier viel Gutes und Feines drin. Sehr richtig werden die Methoden der Stofferhebung und der Stoffbearbeitung geschieden. Der Verfasser kann hier aber nicht mehr geben, als

auf dem Boden der nichtexperimentellen Religionspsychologie möglich ist, die noch von der Religionsgeschichte in ihren wesentlichsten Zügen beherrscht ist. Das ergibt, wie zum Schluß betont werden mag, nicht bloß Verschiedenheiten in den Methoden der Stofferhebung, sondern auch in denen der Stoffbearbeitung. Man gewöhnt sich eben beim ständigen Arbeiten am experimentellen Material eine andere Art des psychologischen Sehens an, von dem aus die bisherige Typenlehre als sehr grobschlächtig und jedenfalls als sehr wenig „psychologisch“ erscheint. Sogar Müller-Freienfels' Arbeiten, die doch wahrlich psychologisch feinfühligere sind als die durchschnittliche Typisierung, genügen diesen Anforderungen noch nicht. Über sie läßt sich einstweilen auch nicht einmal ein Programm schreiben, da die experimentelle Forschung wohl genügend weit fortgeschritten ist, um die Unzulänglichkeiten des Bisherigen zu sehen, aber noch kein ausreichendes Material beschafft hat, um Besseres zu leisten. Was heute etwa schon in methodischer Hinsicht gesagt und gefordert werden kann, ist bisher am besten in W. Sterns Buche: „Die differentielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen“ Leipzig 1911 zusammengefaßt, und einige beachtenswerte Ansätze zu einer Durchführung sind in den Beiheften zu der von ihm herausgegebenen Zeitschrift für angewandte Psychologie versucht worden. Mit diesen Bestrebungen setzt sich Koepp gar nicht auseinander, da sie eben auf einem von ihm vorschnell verlassenem Wege liegen. Ist man auf diesem Wege, so sieht man schon über diese Arbeiten hinaus Möglichkeiten einer noch verfeinerten Typenforschung, in der vielleicht ein Analogon zu der erstaunlichen Sicherheit und Feinheit der heutigen experimentellen Eignungsprüfungen in Übertragung auf den religiösen Charakter entstehen könnte. Doch ich will hier nicht verlockende Zukunftsaussichten schildern, deren Realisierung einstweilen noch ungewiß bleibt. Ich weiß nur so viel, daß ich eine mich befriedigende Methodologie der psychologischen Typenforschung der Religion erst nach Durchführung sehr komplizierter experimenteller Vorarbeiten schreiben könnte, die wohl geplant, aber noch nicht durchgeführt sind. Ich würde auch nie ein methodologisches Programm veröffentlichen, bevor ich mich an vielen Versuchen selber davon überzeugt hätte, daß man so vorwärts kommt und das Ziel auch einwandfrei erreichen kann, das man fordern zu müssen meint.

Karl Girgensohn-Greifswald.

Pringle-Pattison, A. Seth (Prof. em. in Edinburg), **The idea of God in the light of the recent philosophy** (Gifford Lectures), 2. verb. Aufl. New-York, Oxford University Press 1920 (XVI u. 443 S. gr. 8.) Preis steif brosch. 16 sh.

Der Verfasser hieß früher A. Seth; als er ein Landgut erbte, nahm er den Namen Pringle-Pattison an und benutzte seinen Nachnamen als Rufnamen; seine Frau ist eine Deutsche; als Professor der Logik und Metaphysik hat er über schottische Philosophie im Verhältnis zur deutschen, über die Persönlichkeit in Hegels System u. a. geschrieben. Er bietet hier metaphysische Untersuchungen über die Gottesidee, die von Beherrschung der Geschichte und Probleme der Philosophie zeugen. Allerdings wird die neuere deutsche Philosophie nach Lotze, die wesentlich andere Wege geht, weniger berücksichtigt (E. v. Hartmann einige Male, Eucken einmal), dafür setzt er sich um so eingehender mit Briten und Franzosen wie Spencer, Bradley, Bosanquet, Comte und Bergson, gelegentlich auch mit James, Howison, Mc Taggart u. a.

auseinander. Man bekommt einen starken Eindruck von der energischen Denkarbeit, die an die metaphysische Ausprägung der Gottesidee gewandt ist, aber auch von den Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten, die allen Lösungsversuchen anhaften. Denn es gelingt dem Verfasser besser, naturalistische Weltanschauung wie alle deistischen und pantheisierenden Gottesbegriffe als unzulänglich nachzuweisen — als seine eigene Anschauung klar zu entwickeln und gegen naheliegende Einwände sicher zu stellen. Das mag mit daran liegen, daß er nicht ausgesprochenermaßen den eigenen Gottesbegriff darstellen, sondern allgemein in neuere philosophische Gottesbegriffe einführen will; trotzdem empfindet man, daß die eigene Anschauung in der Auseinandersetzung mit abweichenden überzeugender hätte begründet werden sollen. — P. verwirft die strenge Scheidung des Dings-an-sich und der Erscheinung bei Kant und Ritschl (die in anderer Hinsicht nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben sind). In den Erscheinungen (Phänomene) tritt uns das Ding-an-sich (die Wirklichkeit, Noumena) entgegen; in der Welt und ihrem Verlauf, zu der der Mensch mit seinen Organen (durch die er die Wirklichkeit erkennen kann) gehört, der Mensch, in dem die Welt erst zu dem ihr gesteckten Ziel des Selbstbewußtseins kommt, tut sich Gott (das Absolute) uns kund, am vollkommensten im höchsten sittlichen Menschenleben. Die Begriffe des Wertes, des Selbstbewußtseins, Vernunft und Zweck der Welt führen zum Gottesgedanken. Die Welt kann nur durch Gott verstanden werden und Gott nur durch die Welt. Gott existiert nur als sich selbst mitteilendes Leben. Die Schöpfung ist ein ewiger Prozeß, eine Selbststoffbarung des Göttlichen in und an endliche Geister, durch die aller Fortschritt im Guten und Wahren bedingt ist. Gottes Transcendenz soll gewahrt bleiben, vor allem aber seine Immanenz betont werden; der Panpsychismus (der Monaden- und Monerenlehre) wie der Mentalismus (der überspannte Spiritualismus Berkeleys) werden abgelehnt. So kommt P.s Anschauung auf eine Art Pantheismus hinaus. Daß er keine abschließende Lösung des Problems bietet, scheint er selbst zu empfinden. Jedoch bietet das Buch einen auch für uns beachtenswerten Beitrag zur Verteidigung des Idealismus und Theismus gegenüber Naturalismus, Positivismus und Agnostizismus und gibt Anregung zu tieferem Nachdenken über die höchsten Fragen einem jeden, der nicht grundsätzlich aus erkenntnistheoretischen Gründen metaphysische Untersuchungen dieser Art ablehnt.

Schultzen-Peine.

Ehrenberg, Hans, Tragödie und Kreuz. 1. Band: Die Tragödie unter dem Olymp. Würzburg 1920, Patmos-Verlag.

Wir haben es hier mit akademischen Vorlesungen zu tun, die der Verfasser, a. o. Professor der Philosophie in Heidelberg, mehrfach gehalten. Nicht einfach literarhistorische Ausführungen werden uns hier von ihm geboten, vielmehr wird zu ergründen gesucht, wie die ethisch-religiösen Wandlungen der Zeiten sich in der antiken Tragödie spiegeln und sie sich selbst wandeln lassen, ein Prozeß, dem er selbst nicht ohne tiefe Ergriffenheit gegenüberzustehen bekennt, weshalb er nun auch von seinen Lesern verlangt, daß sie persönlich zu seinem Buche Stellung nehmen und so das Buch lesen möchten, wie wenn ihnen darin eine Frage vorgelegt würde, die nur Gewissen und Glaube beantworten könne. Formuliert ist die Frage so wenig als die Antwort in bestimmter Form gegeben oder auch nur erwartet wird. Ich nehme an, daß das allmählich und wie naturgesetzlich sich vollziehende Herabsinken von einer

kaum je wieder erreichten Höhe das Ergreifende ist, was sich in der Entwicklung der griechischen Tragödie abspielt, die Umbildung dessen, was in seinem ersten Aufleuchten wertvollsten Gehalt besitzt, zu einem Gemächte der Technik, das kaum noch hie und da die Züge seines Ursprungs erkennen läßt. Dies werden die Gedanken sein, die den Verfasser sagen lassen, er wolle nicht philosophische Geschichte schreiben, sondern eine theologische „Exegese“ der Tragödie geben.

Zunächst wird der Leser mit der Eigenart des Zeitalters vertraut gemacht, wo Gott und Natur für menschliches Denken noch zusammenfiel, Gutes und Böses noch nicht auseinander gehalten ward und das Leben ganz auf die Doppelgröße der Furcht und Ehrfurcht gestellt war. Daß dabei doch eine Macht anerkannt wird, die dem aus der Naturreligion entstandenen Polytheismus überlegen, selbst unfaßbar und unnennbar, nicht Gegenstand des Kultus werden konnte, wird als Element der Zersetzung für den Mythos nachgewiesen. Das Heroentum der alten Zeit und das des Orients läßt es nicht zur Tragödie kommen. Erst mußte das Heroische zum Heldenhaften werden; denn der Held ist, was er ist, mit Bewußtsein und Geist. Mythos ist ihm Vergangenheit, wenn auch als solche noch Wirklichkeit, dionysische oder apollinische. Mensch noch zweier Zeitalter ist Äschylos vor allem in seinem Prometheus, der ihm alles zugleich ist: Heros, Held und Mensch. Bei ihm ist noch der Chor der Beherrscher der Tragödie, der überhaupt der Mutterschoß derselben ist, und aus dem sich die Sprache des Schauspiels erst allmählich ablöst, um selbständig zu werden.

Dem Sophokles fehlt das große Pathos des Äschylos. Seine Umwelt ist nicht mehr die der Titanen, sondern die von der Dike in gegenseitigem Maßhalten bestimmte, in der allerdings des Schicksals Herrschaft noch andauert, dem auch Sophokles sich im Schmerzgefühl unterstellt weiß, wider das er aber seine Helden nicht mehr sich empören läßt. Bei noch fortwährender Anerkennung des Mythischen ist der Held hier nur Vertreter des gesteigerten Menschentums, sind auch seine Schicksale in der Welt der Wirklichkeit unmögliche. Seine Helden reden, wo sie bei Äschylos schweigen. Ihre Rede fördert aber nicht die Handlung, sie sprechen sich nur selbst aus, und der Chor übernimmt als idealer Zuschauer das Richteramt, womit verhütet wird, daß das Drama irgendwo an einem toten Punkte anlange. Bei Euripides sind die tragischen Gestalten nach einem bezeichnenden Vergleich Statuen ohne Sockel. Seine Welt ist die irdische, nicht im Sinne des modernen Realismus. Einzelne Personen ragen als höhere Menschen noch empor, aber die mythische Welt wankt hier. Er wird der Schöpfer der Theatralik. Seine Dramen, wiewohl dramatischer als die des Sophokles, werden hier mit Operntexten verglichen. Der hervortretende Rationalismus macht ihn zum Übergangskünstler. Seine Menschen, wiewohl nicht Fleisch von unserm Fleisch, sprechen doch ganz wie andere Menschen. Die Tragödie zieht zu ihrem Schaden die Musik in ihren Dienst.

Wir hören mit gleich gespanntem Interesse von Aristophanes, der uns hier keineswegs als der ungezogene Liebling der Gratien begegnet: er hat nach Ehrenberg sehr bedeutende ästhetische Taten vollbracht, sofern er des Mythos nicht mehr bedarf und Charakterdarsteller wird. Bei ihm tritt der Charakter vor die frei erfundene Handlung. Hinfort hält sich das Theater an das profane Leben. Menander und Plautus porträtieren nur. Die Handlung hat nichts Künstlerisches mehr, sie ist nur Unterlage für die Charakterzeichnung, in der ausschließlich ihr Kunstwert liegt.

Zuletzt hören wir vom Seneca-Drama und davon, wie hier die Tragik des stoischen Ichs in die alte Tragik zurückläuft, ohne es zu eigenem Leben zu bringen. Der stoische Ichgeist ist kein neuer Weltgeist, sondern nur Ausgangsgestalt des abgestorbenen antiken Mythos. Hier führen den theatralischen Effekt häufig Vorgänge herbei, die mit philosophischen Worten wie umspinnen sind, oft auch kommen Häufungen des Grauenhaften vor. Von Charakterdarstellung ist nicht mehr die Rede.

Indem der Dichter zum Denker geworden, verstummt die antike Weltsprache des Theaters. Die Voraussetzungen der alten Tragödie fallen hin. Der Traum der Urzeit ist ausgeträumt. Unsterblich aus dem Bereich der alten Welt ist nur ihre Tragödie.

August Hardeland-Uslar.

Schneider, Paul, Lebensglaube eines Arztes. Leipzig 1921, S. Hirzel. (VIII, 493 S. gr. 8.) 35 M.

Ein in praktischer Tätigkeit stehender Arzt entwickelt in diesem Buche die theoretischen Grundlagen wie die praktisch konkrete Durchführung seiner Lebensanschauung. Durch eine große Belesenheit in der Literatur der verschiedensten Gebiete und auch in derjenigen fremder Völker, durch eine nicht bloß äußerliche Vertrautheit, sondern auch innerliche Einfühlung in die mannigfachsten Probleme ist er zur Lösung seiner Aufgabe wohl gerüstet, zumal er auch über eine anziehende, zum Teil packende Darstellungsgabe verfügt. Die Eigenart seines Buches charakterisiert der Verfasser selbst ganz zutreffend, wenn er sagt, daß in ihm „die Idealismen eines Praktikers und die Praktiken eines Idealisten sich zu Rezeptformeln für einige Zeitkrankheiten niederschlagen“ (475). Für Idealismen wird allerdings ein nüchternen Leser öfter Utopismen sagen müssen, so wenn er die Abschnitte über die „Wandlung der Prostitution, die zukünftige Behandlung der Krankheiten, der Verbrecher, des Verhältnisses der Staaten zueinander liest; man fühlt sich dabei an Platos Zukunftsstaat oder an Bellasny erinnert. Der Verfasser erkennt darum auch seinerseits an, daß „die sittliche Erziehung auf Grund des Lebensglaubens neue Hoffnungen erweckt, aber noch keine Gelegenheit gehabt hat, ihre Leistungen zu zeigen“ (462). Auf der anderen Seite betont der Verfasser immer wieder mit größter Entschiedenheit, daß sein Glaube sich auf Tatsachen stützt. Zu ihnen rechnet er für das Weltbild die streng naturgesetzliche Betrachtungsweise, die er auch auf das Gebiet des geistigen Lebens restlos ausdehnt, nicht minder die Entwicklung in der Interpretation Wundts. Für das Willensleben ist Grundgesetz das eudämonistische Streben nach persönlichem Glück. Infolgedessen ergibt sich ihm als Aufgabe: „So werden wir bei fortschreitender Betrachtung der körperlich-seelischen Verfassung, des Verhältnisses des Einzelmenschen zu seinen Mitmenschen, des Einzelmenschen zum Staat, das Bild des glücklichen Menschen immer klarer herausarbeiten können“. Das gewonnene Resultat ist in den Schlußworten enthalten: „Eine Anschauung, die nicht Wissen, sondern Glaube, die nicht christlich und doch religiös ist, die nicht den Stoff, sondern den Geist für die unmittelbare Wirklichkeit hält, die die Ursachlosigkeit des Willens leugnet und doch die sittliche Höherentwicklung erstrebt, die auf dem Boden der Wirklichkeit steht und doch die höchsten Ideale erstrebt, die den Eigennutz dämpft und doch das persönliche Glück zur Pflicht macht, die die Kultur verfeinert und doch die Natur nicht vergißt, die nicht Entrüstung und Haß, sondern verstehende Mithilfe

und Liebe predigt, die den Verbrecher versteht und ihn doch bekämpft, die den Fortschritt wünscht und doch die Überlieferung ehrt, die den Bürger in eine straffe Staatsorganisation einschließt und doch den Einzelgeist betont, die das Volk schützt, aber eine Massenherrschaft bekämpft, die das Vaterland zu lieben und andere Völker zu achten gebietet, die zum Wettkampf um die völkische Selbstbehauptung aufruft, aber den Krieg verwirft“ (481). Diesen Lebensglauben grenzt Schneider ebenso entschieden gegen den Materialismus wie gegen das Christentum ab, mit dem er sich am Anfang und Schluß seines Buches auf das Entschiedenste auseinandersetzt, bei aller Gegensätzlichkeit doch vornehm in der Polemik bleibend und auch die gemeinsamen Züge zwischen seinem Lebensglauben und dem Christentum betonend. — Eine Auseinandersetzung mit Schneider hätte einmal seine Behauptung, daß er sich auf Tatsachen beruft, kritisch zu beleuchten. So ist es z. B. einfach nicht wahr, daß zwischen persönlichem Glück und allgemeiner Wohlfahrt eine prästabilierte Harmonie besteht (S. 453). Schneider fehlt es in diesem wie in vielen anderen Punkten an Tatsachensinn für das Irrrationelle; er überträgt die rationell optimistische Auffassung von der Naturgesetzlichkeit ganz naiv auch auf das geschichtlich-menschliche Leben. Ebenso fehlt es ihm an Wirklichkeitssinn für das schlechthin Transzendente; wo dieses in Sicht kommt wie beim Offenbarungs- und Gottesgedanken, versagt seine Beobachtungsfähigkeit; auch bei der Nachempfindung wirklich religiöser Erlebnisse, wie des Gebetes, kommt er nur zu Karikaturen; eine Lektüre von Heilers Monographie über das Gebet oder von Scholz' Religionsphilosophie wäre ihm daher zu empfehlen. Für die „religionsgeschichtliche“ Auffassung des Christentums trifft nicht ihn, sondern die beiden von ihm genannten Gewährsmänner, Pfeiderer und Wernle, deren Rückständigkeit ihm verborgen geblieben ist, die Verantwortung. Von sonstigen Mißverständnissen des Christentums sei nur auf den Satz verwiesen: „Am wichtigsten jedoch ist die Verkennung des ganzen menschlichen Eigenwillens durch die christliche Lehre“ (463). Gibt es etwas „Eigenwilligeres“ als was Christus verlangt: Suchen der eigenen Seele? Auch Schneider interpretiert das Christentum in dem üblichen Sinne des Buddhismus und verkennt die scharfe personalistische Zuspitzung der christlichen Ethik, die doch auch ein Philosoph wie Simmel hervorgehoben hat. Schneider glaubt an das Verblühen des Christentums auf Grund einer Reihe fragwürdiger und unter Übersehung einer Anzahl deutlicher Tatsachen in der Gegenwart. Wir unsererseits meinen, daß es im Sturm unserer Zeit kaum auch nur zu einem Blühen seines Lebensglaubens kommen wird, weil er eine zu zarte, wenn auch mit viel achtbarer Liebe gezüchtete Treibhauspflanze ist. Ein ernstlicher Konkurrent für das Christentum ist dieser Lebensglaube nicht mehr, er schien es vielleicht um 1870 oder auch noch um 1900 zu sein; jetzt stehen ganz andere Geistesströmungen wie etwa die von Spengler oder Steiner angeregte im Vordergrund der Auseinandersetzung zwischen Christentum und „modernem Menschen“.

R. H. Grützmacher-Erlangen.

Eucken, Rudolf, Lebenserinnerungen. Ein Stück deutschen Lebens. Leipzig 1921, K. F. Koehler. (VI, 127 S. 8.) Preis: 30 M.

Was den greisen Verfasser dazu veranlaßte, seine Lebenserinnerungen zu schreiben, spricht er selbst im Vorwort aus, aus dem folgende Sätze herausgegriffen seien: „Ich kann nicht von

großen Taten berichten, auch war ich nicht an bedeutenden politischen Wendungen beteiligt, aber ich konnte den inneren Lauf des Lebens verfolgen und darüber hinaus für entscheidende Forderungen wirken . . . Meine Lebenserinnerungen sind nicht bloß Eindrücke des einzelnen Individuums, sie enthalten Erlebnisse und Aufgaben sowohl des deutschen Volkes als der gesamten Menschheit.“ Demgemäß ist es das Reizvolle und Wertvolle an dem Buch, daß der Verfasser seinen der äußeren Bewegung in fast ungewöhnlichem Maße entbehrenden Lebensgang an allen Punkten mit der ihm eigentümlichen Philosophie durchleuchtet, so daß als Kern des nach unserer Empfindung reichlich breit geschriebenen Buches sich dieses herausstellt, daß es Gelegenheit gibt, zu erkennen, wie Euckens Philosophie viel weniger als bei manchen anderen Philosophen durch äußere Ereignisse des Lebenslaufes bestimmt und gestaltet ist, wie sie aber dafür in ihrer Abgeklärtheit und von Anfang an unveränderten Hauptrichtung in desto völligerer Übereinstimmung mit dem in ruhiger Klarheit und Ungestörtheit „erlebten“ Leben des Philosophen steht.

Rektor Lic. Lauerer - Neuendettelsau.

Lasson, Georg, Hegel als Geschichtsphilosoph. Philosophische Bibliothek Bd. 171 e. Leipzig 1920, Felix Meiner (180 S. 8.) Brosch. 15 M., geb. 21,25 M.

Mit diesem Bändchen leitet der bewährte Herausgeber die Vorlesungen Hegels über die Philosophie der Weltgeschichte ein. Seine bewährte Meisterschaft zeigt sich schon bei der Auffassung seines Philosophen. In markigen Sätzen weist L. nach, wie H. in erster Linie und wesentlich Geschichtsphilosoph ist und seinen „Begriff des Geistes“ gewinnt, indem er „die Wirklichkeit als den über die Gegensätze von Subjektivität und Objektivität hinausgreifenden lebendigen Organismus faßt“, sowie daß er „gleichzeitig der entschiedenste Vertreter des Ichgedankens“ ist. So gelangt H. zu dem „Geist“, der „sich in der Natur sein Gegenbild gestaltet und auf diesem Boden des Andersseins sich selbst hervorbringt in den Bildungen des Bewußtseins“. Damit hat die Darstellung des kundigen Führers den Grund gelegt für die Schilderung des Verhältnisses Hegels zur geschichtlichen Wirklichkeit. Ein zweites Kapitel handelt über „die Weltgeschichte im System der Hegelschen Philosophie“, das dritte von den „Tatsachen und der Philosophie der Weltgeschichte“. Besonders dieses bringt bezüglich der „Staatsformen“ und ihrer Entwicklung eine überaus lichtvolle Darstellung, die H.'s geistvolle Beobachtungen über die Grundfragen der Politik in leicht faßlicher Weise wiedergeben — eine nicht zu unterschätzende Tat in einer Zeit, in welcher die blinde Menge die wichtigsten Fragen des staatlichen Lebens aus dem Handgelenk zu entscheiden beansprucht.

Dr. Fr. Walther.

Krieg, Cornelius, Dr. (weiland Professor an der Universität Freiburg i. Br.), Die Wissenschaft der speziellen Seelenführung. Zweite, verbesserte Auflage, herausgegeben von Dr. Franz Xaver Mutz, Domkapitular u. Wirkl. Geistl. Rat in Freiburg i. Br., vormals Regens am erzbischöflichen Priesterseminar St. Peter. („Wissenschaft der Seelenleitung“. Eine Pastoraltheologie in vier Büchern. Von Dr. Cornelius Krieg, weiland Professor an der Universität Freiburg i. Br. 1. Buch.) Freiburg im Breisgau 1919, Heroldsche Verlagshandlung (XVIII, 566 S. gr. 8.) Mk. 20,50.

Daß die evangelische Kirche von der römischen in Fragen der Praxis noch ungemein viel lernen kann, diese Erkenntnis setzt sich immer mehr durch. Ganz besonders muß dies gelten auf dem Gebiet der speziellen Seelsorge. Denn während in Luthers Kirche der Beichtstuhl als selbständige Einrichtung im Widerspruch zur reformatorischen Auffassung und Praxis allmählich in Verfall und in Wegfall gekommen ist, wird in der Kirche Roms das Bußsakrament verwaltet wie vordem; und so gewiß gerade die Beichtpraxis tiefe Schädigungen des inneren Lebens verursacht hat, so hat sich zweifellos auch durch die fortgesetzte Übung eine „Erbweisheit der Jahrhunderte“ herausgebildet, wie sie dem im wesentlichen auf seine individuelle Erfahrung angewiesenen evangelischen Seelsorger nicht zu Gebot steht. Dazu kommt, daß die katholische Kirche Deutschlands besonders für die soziale Frage einen offenen Blick bewiesen und daß sie das kirchliche Vereinswesen in einer Weise entwickelt hat, die für uns Evangelische vielfach beschämend ist, so daß auch hier von vornherein die Erwartung mannigfacher Belehrung geweckt werden muß.

In der Tat: solche Erwartung wird durch das vorliegende Buch erfüllt. Die evangelische Theologie besitzt kein Werk, das sich an Reichtum des Stoffes mit ihm messen kann. Und man würde sich sehr irren, wenn man meint, daß es dabei doch im wesentlichen auf eine „Pfarramtstechnik“ hinaus käme, behaftet mit den Fehlern der Kasuistik und des juristischen Formalismus; niemand wird leugnen können, daß das Ganze durchwaltet ist von wissenschaftlichem Geist und sich auszeichnet besonders durch die besonnene Handhabung der empirisch-psychologischen Methode.

In einem ersten allgemeinen Teil wird Idee und Wesen der Seelsorge überhaupt entwickelt. Hier überrascht der relativ freie und evangelische Geist, in dem die Seelsorge aufgefaßt wird. Neben der Seelsorge durch den geweihten Priester, die unentbehrlich ist, wird die „Seelsorge aller an allen“ auf Grund des allgemeinen Priestertums gefordert. Daß der Priester der Herrscher der Seelen ist (regens), wird nie stark betont, obwohl es, wie z. B. der Titel des Buches beweist, allem anderen zugrunde liegt: der Priester übt in der Seelsorge das königliche Amt Christi aus.

Der zweite besondere Teil enthält die Lehre von der Verwaltung des königlichen Amtes. Dabei ist bedeutsam die Unterscheidung von individueller Seelsorge und von Gemeinschafts-seelsorge. Was erstere anbelangt, so tritt gerade hier an den Tag, wie sehr das gesamte Leben des katholischen Christen unter der steten Aufsicht des Priesters steht: von der Kindheit an bis zum Tode. Überall wird zunächst eingehend das Eigentümliche des Seelenlebens entwickelt, und zwar nach Alter, Geschlecht, Temperament, Krankheit, nach der religiös-sittlichen Zuständigkeit, nach Stand und Beruf; dann werden Anweisungen zur pastoralen Behandlung gegeben, denen man im allgemeinen nur zustimmen kann. Charakteristisch ist, daß Unglaube und Zweifel als Krankheiten und Schwächen des Verstandes (!) angesehen werden, und daß eine „Klasse der Unschuldigen“ abgesondert wird, die zwar nicht völlig frei von jeglicher Schuld sind, aber doch „mit Wissen und freier Einwilligung nie im Leben sich einer groben Sünde schuldig gemacht haben.“ Sehr richtig aber wird hier gefordert, daß der Priester sich auch ihrer annimmt und nicht nur um die Nachtseiten des Seelenlebens sich kümmert, ein Grundsatz, der in der evangelischen Kirche wenig beachtet wird. — Mittel der Individualseelsorge sind das Bußgericht und die pastorale Privatbelehrung. Ersteres erscheint als „die großartigste und wohlthätigste Institution der Seelenpflege“, „ein wahres Gnaden-

geschenk Gottes“, nicht nur Predigt- und Richtstuhl, sondern die wirksamste Anstalt der Erziehung nach Christi Gesetz und der kirchlichen Disziplin (§ 150). Der Beichtvater ist Richter, Lehrer und Arzt zugleich — kein Wunder, daß die Verwaltung des Bußsakraments die höchsten Anforderungen an den Seelsorger stellt. Übrigens betont Kr., daß die Beichte ungütig ist, wenn sie als bloßes opus operatum angesehen wird. Man kann im allgemeinen den sittlichen Ernst nicht verkennen, in dem der deutsche Priester zu handeln angeleitet wird. Besonders wird zur Vorsicht gemahnt bei Fragen über Vergehen wider das 6. Gebot. Auch wird hier mancher gute seelsorgerliche Rat erteilt, der aller Beachtung wert ist, so wesensfremd uns die ganze Institution ist und bleibt.

Ein zweiter Abschnitt behandelt die Gemeinschaftspflege. Man könnte zweifeln, ob sie im Rahmen des Ganzen Platz hat. Gerechtfertigt wird es damit, daß der einzelne nicht nur Individualwesen, sondern auch Glied am Leibe Christi ist. Doch wird dann mehr von der Teilgemeinde als Kollektivperson gesprochen. Auch die „Kollektivseelsorge“ verlangt Hut und Pflege. Im einzelnen ist ihre Aufgabe Hut und Pflege des Glaubenslebens, der Sittlichkeit und der Brüderlichkeit (= Karitas und soziale Fragen). Hervorzuheben ist die energische Betonung der sogen. Missionen, der „Volksexerzitien“ zur Bekämpfung der religiösen Gleichgültigkeit oder des sittlichen Verfalls. Auffallend ist die sehr bedingte Empfehlung der Wallfahrten. Dagegen wird großer Wert gelegt auf die kirchliche Zucht. Auch der Familie und Schule wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Bedeutung der Presse wird scharf unterstrichen.

Vor allem aber wichtig erscheint mir die Beachtung der katholischen „Brudergemeinde“, die durch die Karitas, die Bruderliebe entsteht. Die Sorge für das leibliche, geistliche und geistige Wohl ist ihre Aufgabe. An der sozialen Frage wird mit Recht die religiös-sittliche und die wirtschaftlich-soziale Seite unterschieden; auch in letzterer Hinsicht hat der Klerus mitzuarbeiten. Dies geschieht besonders durch die Gründung von „Gegenassoziationen“, von kirchlichen Vereinen zur Förderung der idealen Güter, zur Hebung der leiblichen Notstände und zur Pflege der Geselligkeit. Dem Geistlichen steht dabei Oberaufsicht und Initiative zu. Jedermann weiß, wieviel Rom diesen Gebets-, Missions- und anderen religiösen Vereinen an innerer Stärkung verdankt.

Alles in allem: „Ihr habt einen anderen Geist denn wir“ — gleichwohl werden wir gut tun, möglichst viel von Rom zu lernen, ehe es zu spät ist. Denn Rom rüstet zum Entscheidungskampf wider Wittenberg. Gott gebe, daß sie uns gewappnet finden wenn es ernst wird.

D. Hilbert-Rostock.

Borrmann, A., Pfarrer (Vorsteher des Diakonissenmutterhauses Krankenhaus der Barmherzigkeit zu Königsberg i. Pr.), **Siloah Bibelstunden über den 1. Timotheusbrief** zum Gebrauch insbesondere für Diakonissenanstalten, kirchliche Gemeinschaften und das christliche Haus. Gütersloh 1917, Bertelsmann (VI, 400 S. gr. 8), 7 Mk.

Bücher wie das vorgenannte beurteilen sich schlecht nach einmaligem, schnellem Durchlesen; sie wollen in asketischem Gebrauche erprobt sein. Wenn Borrmanns Werk zu unserem eigenen bedauern erst jetzt von uns besprochen wird, so mag für die Verspätung das Zeugnis entschädigen: diese Auslegungen haben die erwähnte ernstere Prüfung bestanden und sind uns im Gebrauche immer lieber geworden. In 52 Betrachtungen führt der Verfasser

in das Verständnis des 1. Timotheusbriefs ein. Kritische Untersuchungen werden dem Zwecke des Buches entsprechend vermieden. Auch besteht dessen Stärke nicht in der strengen Beschränkung der einzelnen Bibelstunde auf das einzelne gerade ihr zu Grunde liegende Schriftwort, seine alleinige Erschließung und seine ausschließliche, alle dem Texte fremde erbauliche Gedanken, wie wertvoll sie immer sein mögen, beiseite lassende praktische Verwertung. In dieser Hinsicht gestattet sich Borrmann einige Freiheit der Bewegung, wenn er auch immer darauf bedacht ist, den Wortsinn und den Zusammenhang sorgfältig zu erklären. Was diesen praktischen Auslegungen ihren hohen Wert verleiht, ist einmal die Gesundheit der Lehre, die hier geboten wird, es ist alles dem Glauben gemäß; zweitens die treue Wertschätzung der Kirche, die sich hier absichtlich und unabsichtlich immer wieder bezeugt, doppelt wohltuend in einer Zeit, in der die Kirche von Frommen und Unfrommen nicht allein berechnete Kritik, sondern auch viel unverdiente Geringschätzung und Mißachtung erfährt; drittens der warme Hauch persönlichen Glaubens- und ernstesten Heiligungslebens, der das Ganze durchdringt und dieser Seelsorge und Seelenführung Würde und Kraft verleiht; viertens der Reichtum der geistigen Beziehungen, über die der Verfasser verfügt, der, ohne jemals mit seinem Wissen sich aufzudrängen, immer wieder als ein Mann von gründlicher allgemeiner wie theologischer Bildung erscheint; endlich die klare Schlichtheit der von allen Solöcismen freien, dagegen durch manches treffliche Gleichnis und manche feine Illustration aus Natur und Geschichte anziehende Sprache, die freilich hie und da ein wenig zu sehr ins Breite geht. Hier fließen die Quellen, aus denen den Königsberger Schwestern unter ihren schweren Kriegserlebnissen Kraft der Bewährung zugeströmt ist. Den Diakonissenhäusern wird in diesen Auslegungen eine für sie besonders wertvolle Gabe dargereicht; aber auch über deren Kreis hinaus dürfen die Bibelstunden als den Durchschnitt solcher Darbietungen durch ihre Gediegenheit und Gründlichkeit übertreffend warm empfohlen werden.

D. Schwerdtmann-Hannover.

Moe, C. (Pastor in Skanderup in Dänemark), **Die Gnade und die Wahrheit.** 1. Jahrgang Predigten. Aus dem Dänischen übersetzt von Pastor M. Kirchmann in Kollmar. Herausgegeben von der Kirchlichen Vereinigung für innere Mission in Dänemark (O. Lohse). Breklum 1920, Hermann Jensen (744 S. gr. 8.) Geb. 30 Mk.

Die altkirchlichen evangelischen Perikopen liegen den Predigten zugrunde. Für die Themen wird mit Vorliebe die Frageform gewählt, z. B. „Arbeitest du mit an der Errettung der Heiden?“ „Ist auch deine Ehe durch Jesum geheiligt?“ „Wie kommt ein Sünder in das Reich Gottes?“ „Stehst du im Dienste Jesu oder des Satans?“ „Bist du bekehrt?“ Es sind vor allem die großen, die Herzen bewegenden Fragen, auf die die Predigten Antwort geben sollen. Ohne beim geschichtlichen Verständnis des Textes lange zu verweilen oder den Hörer mehr als unbedingt erforderlich ist, in die Vergangenheit zu versetzen, werden die Textgedanken unmittelbar für die Gegenwart verwertet. So werden in der Exaudipredigt über Joh. 15, 26—16, 4 wohl die Apostel als die ersten Zeugen von Jesu genannt, aber möglichst schnell wird die unmittelbare Beziehung des Textes zu den Hörern hergestellt. Unbekümmert um den Anstoß, den Ungläubige und Halbgläubige nehmen werden, wird das Wort in seiner ganzen Schärfe

verkündigt, nichts wird von dem erschütternden Ernst abgebrochen, Himmel und Hölle, Seligkeit und Verdammnis der Gemeinde vor die Augen gestellt. Oft erinnern die Predigten an L. Harms. Moe versucht nicht, die göttliche Wahrheit mit apologetischen Mitteln zu rechtfertigen, sie wird als zweifellose Tatsache hingestellt und dem Hörer ins Gewissen geschoben. Nur ganz vereinzelt findet sich allegorische Auslegung. Die Sprache ist schlicht und einfach, alles Gesuchte und Gekünstelte fehlt, derbe Ausdrücke werden nicht vermieden. Die Übersetzung ist tadellos, Papier und Druck gut. Ich kenne kein neueres Predigtbuch über die alten Evangelien, das ich Erbauung Suchenden, Gelehrten und Ungelehrten, so wie dieses empfehlen könnte.

H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Schwer, Wilhelm, Dr. theol., Der soziale Gedanke in der katholischen Seelsorge. Ein Beitrag zur Geschichte der Seelsorge und der sozialen Ideen im 19. Jahrh. (Schriftenreihe des Verlages „Deutsche Arbeit“. B. I. Köln 1921, Verlag „Deutsche Arbeit“. (X, 121 S. gr. 8.)

Die knappe und gedrungene Sachlichkeit der Darstellung macht die Lektüre des Buches zu einem Genuß, da der Verfasser den Gegenstand völlig beherrscht. Die Seelsorge erscheint hier nicht isoliert für sich, sondern ist eingestellt in den Zusammenhang mit der Entwicklung der politischen und sozialen Verhältnisse. Die Schrift Schw.s ist darum der Aufmerksamkeit aller zu empfehlen, die für die Wechselwirkung pastoraler Tätigkeit mit der Mitarbeit für das Gemeinwohl Interesse haben. Man sieht hier, wie viel treue und hingebende Arbeit auf katholischer Seite nach dem Niedergang der Aufklärungszeit zum Wiederaufbau des kirchlichen Lebens geleistet ist. Mit fortwährenden Rückblicken auf die französische Revolution und die napoleonischen Umwälzungen schildert der Verfasser die Zeit von den Freiheitskriegen bis 1869; er will zeigen, wie sich die katholische Seelsorge mit den volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Problemen dieser Zeit abgefunden hat. „Die großen Sozialprobleme der ersten Jahrhunderthälfte ziehen hier am Beschauer vorüber, aber so, wie die Seelsorge sie erfaßte und beurteilte.“ Schw. hält die geistliche Ansicht von den öffentlichen Zuständen für zu schwarzseherisch. „Wer sich in der pastoralen und sittengeschichtlichen Literatur alter und neuer Zeit umgeschaut, weiß, daß das daraus rekonstruierte Wirklichkeitsbild im allgemeinen stets um einige Grade aufzuhellen ist.“ Die pastorale Seelsorge ist ein Gebiet, das von den Historikern wenig beachtet, selten in seiner Bedeutung verstanden wird. Eben darum ist die Arbeit Schwers sehr verdienstlich; sie sollte auch auf evangelischer Seite die verdiente Würdigung finden. Man sieht hier, wie planmäßig daran gearbeitet ist, der katholischen Seelsorge den neuzeitlichen Verhältnissen gemäß den für sie beanspruchten Einfluß zu sichern. Anerkennenswert ist die ausgebreitete Literaturkenntnis, die der Verfasser in den Dienst seiner Aufgabe gestellt hat.

Lem me - Heidelberg.

Zur Kenntnis. Die „Neueste Theol. Literatur“ muß heute wegen Urlaubsreise unseres Herrn Mitarbeiters ausfallen. D. Schriftl.

Unter Verantwortlichkeit **Anzeigen** der Verlagsbuchhandlung

Zu Dantes 600 jährigem Todestag!

Dantes Hölle

übersetzt und historisch, ästhetisch und vornehmlich theologisch erläutert von

K. Graul.

Nur noch wenige Ex. vorrätig.

M. 12.— (einschl. T.-Z.)

„Unstreitig die ausgezeichnetste Uebersetzung sowohl, als die erste wahrhaft geistlich-theologische Auslegung des an tiefen theologischen Ideen so überreichen größten Werkes des größten christlichen Dichters.“

Dörffling & Franke : Verlag : Leipzig

Soeben erschien:

Neu!

Luther und die Juden und die Antisemiten

von

Prof. D. Dr. Walther in Gehlsdorf b. Rostock.

M. 4.—

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Herm. v. Bezzel †

Oberkonsistorial-Präsident D. Dr.

Dienst und Opfer. Ein Jahrgang Epistelpredigten. (Alte Perikopen.)

I. Band: **Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.** Vornehm gebunden. 3. Auflage. . Mk. 30.—

II. Band: **Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.** 2. Auflage. Gebunden Mk. 16.—

Zum Gedächtnis Herm. v. Bezzels.

Gesammelte Aufsätze mit einem Bilde. Mk. 2.40

....

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Herold, Wilhelm, Pfarrer

Vom Kirchenbesuch der Schuljugend

Ein Beitrag zum religiösen Neubau

M. 1.25

Ihmels, Ludwig, Professor D.

Die tägliche Vergebung der Sünden

2. Auflage

Geb. M. 3.75

Was hat uns Pfingsten in diesem Jahre zu sagen? 1919

M. —.60

Dörffling & Franke • Verlag • Leipzig.